

Warum hat man nicht früher gehandelt?

Ein Kinderheim in Braunwald, fromme Schwestern, kaum Kontrollen. Man hat lange weggeschaut.

Flueblüemli Braunwald Von den Diakonissen, die das Flueblüemli und die «Freie Schule» in Braunwald führten, gibt es offenbar kaum mehr Akten. Ihre Schwesternschaft wurde 2001 in die Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster in Zollikerberg eingegliedert und existiert seither nicht mehr. Werner Widmer, früherer Leiter der Stiftung Diakoniewerk Neumünster, hat aber anhand der Jahresberichte der Braunwald-Schwesternschaft die Daten der von den Flueblüemli-Ehemaligen belasteten Schwester Walburga* durchgesehen: Sie sei 1964 als knapp 30-Jährige in Braunwald als Diakonisse eingesegnet worden. Im Berichtsjahr Mai 1982 bis April 1983 sei sie für ein Jahr «herausgenommen» und ausserhalb des Kinderheims Flueblüemli beschäftigt worden. Angaben zu den Gründen gibt es laut Widmer im Jahresbericht nicht. Er nehme aber an, der damals neue Leiter der 'Freien Schule', Ernst Weber, habe das bewirkt. Erst im Februar 1987 sei Schwester Walburga dann «versetzt» worden, so Widmer. «Das deutet auf einen Missstand hin, darauf, dass etwas nicht gut war», schliesst Widmer aus den knappen Unterlagen. «Unser Lehrer Weber hatte ein schwieriges Jahr», zitiert Widmer den Jahresbericht und ergänzt: «Wohl wegen Schwester Walburga.»

Eine Frau mit zwei Gesichtern

Wie schwierig das Jahr war, erinnern sich Weber und seine Frau noch heute. Schwester Walburga habe damals «wegen einer schlimmen Sache» gehen müssen. Sie habe ihn und seine Frau mit anonymen Briefen und Telefonaten bedrängt. «Als wir überzeugt waren, dass sie dahinter steckt, haben wir sie zu uns zitiert.» Nach drei Stunden Vorhaltungen sei sie eingeknickt und habe die Urheberschaft zugegeben.

Vorher habe die Leitung selbst nach einem üblen Streich, den Schwester Walburga mit zwei Buben gegen Webers gespielt habe, zu ihr gehalten, so Ernst Weber. Denn: «Sie konnte sich beim leitenden Pfarrer und der Oberschwester einschmeicheln.» Erst als die Mobbing-Geschichte auskam, habe der Pfarrer und Vorsteher des Hauses dann sofort gehandelt: «Sie musste sofort gehen. Sie war eine schlimme Frau.» Warum also konnte sie über 20 Jahre in Braunwald wirken und wurde nicht viel früher von Schule und Heim entfernt? «Sie hatte ein Janusgesicht», sagt Weber.

Einzelne Buben habe sie verzärtelt, misshandelte Kinder hingegen «hatten kaum eine Chance, wenn sie irgendwo von den Missständen erzählten».

«Nicht die ganze Institution anschwärzen»

Was Weber, der bis 1996 in Braunwald unterrichtete, betont: «Ich möchte nicht, dass der Ruf einer Einzelnen auf die ganze Institution übertragen wird.» Das Flueblüemli habe nachher wieder einen verdient guten Ruf gehabt. Diakonisse Verena sei eine hervorragende Leiterin gewesen, an sie hätten die meisten Kinder beste Erinnerungen: «Und es war tragisch, dass sie diese Schwester Walburga neben sich hatte.»

Auch im Glarner Landesarchiv gibt es laut Philipp Langlotz, Leiter der kantonalen Anlaufstelle für Heimkinder, nur wenige Akten zum Flueblüemli. Dokumentiert sei, dass sich in den 1970er-Jahren eine ehemalige Praktikantin beim «Schweizerischen Beobachter» über die Zustände im Heim beschwerte. Der «Beobachter» habe Kontakt mit dem kantonalen Fürsorgeamt aufgenommen, welches eine unangemeldete Inspektion gemacht habe. Im Bericht dazu heisse es, das Heim sei «sehr gut geführt worden, wohl aber personell unterbesetzt». Die Heimleiterin habe zugegeben, zweimal einen Jungen gehorfeigt zu haben. Der kantonale Bericht verweise auch auf die Aussage eines Schulpsychologen, gemäss dem sich das Heim in gutem Zustand befunden habe. Der «Beobachter» habe sich dann mit dem Bericht zufriedengegeben.

Aber mit kantonalen Kontrollen war es offenbar nicht weit her, wie Langlotz berichtet: Dass im Landesarchiv nur noch ein weiterer Kontrollbericht zum Flueblüemli gefunden wurde, «weist darauf hin, dass entgegen der neuen Gesetzgebung zum Heimwesen im Jahr 1953 keine jährlichen Kontrollen stattfanden».

Fridolin Rast